

Regionalsport

Es wartet viel Arbeit

André Bossert, der langjährige Profi, und Ken Benz, der aufstrebende Golfer, sind sich einig: Bis Olympia 2016 muss im Schweizer Golfsport noch viel geschehen.

Von René Hauri

Die Freude bei André Bossert ist riesig. Der Golfprofi vom Zollikerberg schwärmt: «Es ist einfach nur fantastisch. Grossartig, dass ich das noch erleben darf.» Er spricht davon, dass sein Sport 2016 nach über einem Jahrhundert Absenz wieder ins Programm der Olympischen Spiele aufgenommen wird. Der 45-Jährige lebt seit 20 Jahren vom Golf und hat entsprechend lange auf dieses Ereignis gewartet. Dass er als Spieler in Rio de Janeiro nicht mehr dabei sein wird, schmälert seine Begeisterung nicht: «Der Zug ist für mich abgefahren. Ich freue mich für die Jungen. Es ist das Grösste, an einem solchen Wettkampf seine Nation vertreten zu dürfen.» Die Popularität von Tiger Woods sieht er als Hauptgrund für die Nomination zu diesem Zeitpunkt. «Früher galt der Sport als elitär. Mit Woods hat sich dieses Bild verändert.»

Bossert weiss, dass sich die Probleme im helvetischen Golfsport mit der Aufnahme des Sports ins Olympische Programm keineswegs von selber lösen werden. Im Gegenteil wartet auf die Verantwortlichen noch viel Arbeit. Die Struktur muss dringend angepasst werden. Mit Julien Clément verfügt die Schweiz lediglich über einen Spieler, der international einermassen mithalten kann. Allerdings reicht dies für eine allfällige Teilnahme an den Olympischen Spielen bei Weitem nicht. Dazu müsste ein Golfer unter den Top 60 der Welt aufgeführt werden - Clément ist die Nummer 434.

Zu wenige Experten im Verband

Weil die Schweiz der internationalen Konkurrenz derart hinterherhinkt, hat Bossert zusammen mit seinen Kollegen von Swiss PGA ein Konzept auf die Beine gestellt. Das formuliert die Absicht, durch die Unterstützung hiesiger Profis bessere Resultate zu erzielen. Noch werde dies zu wenig gemacht. «Wir müssen mehr von oben nach unten denken», sagt Bossert und ergänzt: «Wenn es an der Spitze nicht klappt, dringen auch keine Erfahrungswerte bis zur Basis durch - und niemand profitiert.» Schweizweite gezielte Förderung, aus Einzelkämpfern im Profibereich eine nationale Einheit zu formen, das ist die Vision Bosserts, die bisher allerdings auf taube Ohren stiess. «Es fehlen bei Swiss Golf schlicht die Experten für das Profibusiness. Mir sind die Hände gebunden.»

Einer, der von Änderungen in der Struktur profitieren könnte, ist Ken



Ken Benz kann sich ein neues Ziel setzen: Die Olympischen Spiele 2016. Foto: Keystone

Benz. Der Amateur aus Feldmeilen ist einer der Golfer, die das Potenzial haben, 2016 dabei zu sein. «Sich zu qualifizieren wird aber unheimlich schwierig», weiss der 21-Jährige. Er hofft wie Bossert, dass dank der Nomination die Strukturen angepasst werden. «Ideal wäre ein Trainingscenter, in welchem jeder Nationalspieler trainieren könnte», sagt Benz. Im Winter bietet sich den Golfern dazu keine Möglichkeit. Indooranlagen existieren nicht. Zudem fehlen dem Spieler vom GC Bubikon Anhaltspunkte. Die Nationalmannschaft trifft sich zu selten - einmal

jährlich. «Hinzu kommt, dass viele junge Spieler den Sport nicht so ernst nehmen. Ich wünsche mir, dass bei unprofessionellem Verhalten konsequenter durchgegriffen wird», sagt Benz, der bereits seit drei Jahren ganz auf die Karte Golf setzt.

Das Urgestein André Bossert und das junge Talent Ken Benz sind sich sicher: Es müssen zumindest einige ihrer Vorschläge umgesetzt werden, will der Verband wenigstens einen seiner Spieler an den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro sehen.

Weiterer Bericht siehe rechts

«Rugby ist eine Weltsportart»

Neben Golf wird auch Rugby im Jahr 2016 olympisch. Für Bob Dean, Präsident der Grasshoppers, gehört Rugby schon lange auf eine Stufe mit Fussball.

Bob Dean, wie haben Sie reagiert, als Sie vernahmen, dass Rugby 2016 in Rio de Janeiro zum Programm gehören wird?

Ich war erleichtert und natürlich glücklich. Ich habe gewusst, dass die Chancen gut stehen. Der Verband hat uns regelmässig dazu aufgefordert, beim IOK (Internationales Olympisches Komitee) Reklame zu machen. Dass es nun geklappt hat, ist umso schöner.

Der IOK-Kongress sprach sich mit 81:8 noch klarer für Rugby als für Golf (63:27) aus. Worin sehen Sie die Berechtigung, das Spiel mit dem Ei olympisch zu machen?

Rugby ist eine Weltsportart - ein Spiel, das in die gleiche Klasse wie Fussball gehört. Schon wenn man sich vor Augen führt, welches die grossen Nationen sind, sieht man, wie verbreitet es ist. Das geht von Neuseeland über Argentinien, Südafrika bis nach Kanada, Frankreich oder England. In solchen Ländern ist Rugby ein Zuschauer magnet. Das ist ein gutes Argument.

Was erhoffen Sie sich für den Rugby-sport von der Aufnahme ins olympische Programm?

Es ist eine Chance, Rugby populärer zu machen, auch hier. Die Leute werden wahrnehmen, was dieses Spiel ausmacht. Es ist ein harter, aber fairer Sport. Legt man sich mit dem Schiedsrichter an, hat das beispielsweise einen Penalty zur Folge, denn Respekt auf dem Feld wird gross geschrieben. Das fehlt in anderen Sportarten oft.

Auf Ihren Verein bezogen: Was kann der positive Entscheid den Grasshoppers bringen?

Der Beschluss hilft uns sicher bei der Suche nach Sponsoren. Zudem werden wir nun vom IOK finanziell unterstützt. Das eröffnet uns mehr Möglichkeiten, den Spielbetrieb auszubauen und Turniere zu organisieren - wie etwa das nationale Sevens-Turnier am 24. Oktober in Greifensee.

Mehr Gelder, mehr Plattformen, mehr Werbung - das Problem aber bleibt: Hat Rugby als Randsportart in der Schweiz Potenzial?

Das muss ich präzisieren. Rugby ist nur in der Deutschschweiz ein Randsport. In der Westschweiz oder im

Tessin ist das Interesse viel grösser. Wenn die Leute damit in Kontakt kommen und man ihnen erklärt, wie es funktioniert, kann sich auch in der Deutschschweiz etwas tun.

In Rio wird aus praktischen Gründen nicht das klassische 15er-Rugby gespielt, sondern Rugby Sevens.

Genau. Gespielt wird in 7er-Mannschaften, wobei eine Partie zweimal sieben Minuten dauert. Das stellt natürlich eine andere Herausforderung an die Akteure dar. Wer glaubt, dass klassische Rugby-Spieler im Sevens automatisch gleich gut sind, liegt falsch.

Was sind die grössten Unterschiede?

Beim Siebner-Rugby spielt man 14 Minuten in Hochgeschwindigkeit. Oft passt man den Ball so lange quer, bis sich eine Lücke öffnet. Wenn sich eine solche auftut, ist es für den Gegner meist zu spät, um zu reagieren. Noch wichtiger als im klassischen Rugby ist der Ballbesitz: Denn so lange man den Ball in den eigenen Reihen hat, kann einem nichts passieren - verliert man ihn ein paar Mal, hat man keine Chance, ein Spiel zu gewinnen.

Bob Dean

Seit bald drei Jahren amtierend der 73-jährige Engländer bei den Grasshoppers als Präsident der Rugby-Sektion.



Das taktische Konzept differiert vom klassischen Rugby, andere Spielerprofile sind gefragt: Richten Sie die Nachwuchsarbeit bei GC neu aus?

Wir werden Anpassungen vornehmen, Trainings und Konzepte neu gestalten. Vielleicht werden wir mit anderen Vereinen kooperieren. Es gibt - auch mit dem Verband - viel zu diskutieren. Wenn man aber bedenkt, dass das beste Alter für Siebner-Rugby etwa 22 Jahre ist, haben wir noch Zeit.

Derzeit haben die Fidschi-Inseln das weltbeste Team im Rugby Sevens. Was kann die Schweiz mit einem gezielten Aufbau bis in sieben Jahren erreichen?

Für die Männer wäre eine Olympia-Qualifikation das Maximum, weil in den führenden Ländern ganz andere Mittel zur Verfügung stehen. Bei den Frauen ist mehr möglich. Wenn sie es schaffen, Athletik und schnelles Denken optimal zu kombinieren, können sie 2016 eine wichtige Rolle spielen. Das Team ist gut und mit Talent kann man im Frauen-Rugby weit kommen.

Interview: Kai Müller

Nachrichten

Basketball

Den Wildcats genügte eine starke erste Hälfte

Das NLB-Team Poly-Rapid Wildcats bleibt auch nach dem dritten Meisterschaftsspiel ungeschlagen. Der neue Tabellenleader liess dem BC Chêne mit 77:66 keine Chance und konnte bereits nach der Pause (40:27) einen Gang zurückschalten. Der zweite Zürcher Vertreter Korac unterlag der U-23-Akademie nach einer ausgeglichenen ersten Hälfte (48:48) mit 84:96. (bud)

Landhockey

Ersatzgeschwächtes GC verliert gegen den Letzten

Im letzten Saisonspiel des Jahres mussten sich die NLA-Männer der Grasshoppers in Neuenburg mit 2:3 geschlagen geben. Die ersatzgeschwächten Zürcher konnten lange kaum einen entscheidenden Zweikampf gegen den Tabellenletzten gewinnen und lagen mit 0:3 im Rückstand. Immerhin kam in der Schlussphase dank den Anschlussstoren durch einen direkt verwandelten Eckball von Roman Richner sowie Chris Corlette nochmals Spannung auf. (dsc)

Tanzen

Zürcher Paare räumten an den SM in Baden ab

Bei den Schweizer Meisterschaften in Baden zeigten sich die Zürcher Paare in Bestform. So kamen im Standard-Wett-

bewerb fünf der sechs Tänzerinnen und Tänzer, die einen Podestplatz erreichten, aus Zürich. Den Titel holten sich Yulia Arnet/Daniel Buhala vor Sigrun Bögi/Renato Minnig und Anne-Marie Wirth mit Roger Anselmi aus Bern. Im Latein reichte es für Eva Svobodova/Hendrik Benninger und Florence Bunga/William Pfäffli zu Silber und Bronze. (dsc)

Tischtennis

Young Stars nach zwei Runden noch ohne Punkte

Das Zürcher NLA-Trio, das ohne Ausländer zur Meisterschaft antritt, hatte in der Auftakt-Doppelrunde den erwartungsgemäss schweren Stand. Von Neuhäusern, das sich tags zuvor gegen Kloten einen Ausrutscher erlaubt hatte, wurden die Young Stars mit 0:6 abgefertigt. Beim 3:6 in Wil verpassten sie einen Punktgewinn nur ganz knapp. (bud)

Volleyball

Voléro Zürich geriet schon wieder ins Straucheln

Das Kader der NLA-Spielerinnen aus der Limmstadt ist inzwischen komplett. Weil das Team aber noch nicht gefestigt ist, befindet es sich auch nach der ersten Doppelrunde auf Formsuche. Gegen Düringen korrigierte Voléro Zürich zwar seinen Fehlstart in die Saison mit einem 3:0-Sieg. Tags darauf folgte mit dem 1:3 bei Aesch-Pfeffingen trotz ansprechendem Beginn bereits der nächste Rückschlag. (bud)

Küsnacht schreibt ein Stück Eislaufgeschichte

Die Premiere des Gold Coast Cup liess keine Wünsche offen. Es war dies der grösste internationale Eiskunstlauf-Wettbewerb auf Schweizer Boden seit der EM 2002.

Bereits beim Betreten der Eishalle ist es unmöglich, sich dem internationalen Flair zu entziehen. 14 Nationalflaggen, eine grosse Leinwand und mehrsprachige Ansagen der Hallensprecherin unterstreichen den besonderen Charakter des Gold Coast Cup (GCC) in der Küsnachter KEK. Die berühmte «Kiss and Cry»-Area, in der die Athleten mit ihren Trainern gespannt auf die Notenvergabe warten, darf ebenfalls nicht fehlen. «Der Anlass ist absolut gelungen und kommt bei den Teilnehmern sehr gut an. Darüber sind wir erleichtert», sagt Mitorganisatorin Cornelia Diener vom Eislaufclub Küsnacht (ECK).

Sprünge auf Weltklasse-Niveau

Auch die sportlichen Leistungen der über 160 Teilnehmer sorgen für Zufriedenheit. Die talentierten Schweizer Nachwuchsläufer bestehen ihre internationale Feuerprobe und schlagen sich gegen ihre ausländischen Konkurrenten tapfer.

ECK-Trainer und Organisator Richard Leroy ist im Vorfeld das Kunststück gelungen, seinen französischen

Landsmann und Weltklasseläufer Yannick Ponsero nach Küsnacht zu locken. Der 23-Jährige begeisterte Preisrichter und Publikum gleichermaßen mit spektakulären Vierfachsprüngen. «Es ist ein grosses Glück, Ponsero hier zu haben», sagt Leroy. «Dadurch ist das Niveau höher als bei einer Schweizer Meisterschaft.» Obwohl Ponsero die Konkurrenz erwartungsgemäss überlegen für sich entscheidet, zeigen auch die Schweizer ansprechende Leistungen. Der Berner Jamal Othman nutzt den Wettkampf als wichtige Standortbestimmung und sichert sich Rang 2. «Ich bin sehr zufrieden. Es war ein idealer Anlass für mich», so Othman.

Lokalmatador Tomi Pulkkinen hat ebenfalls Grund zur Freude. Der 17-jährige Schweizer Vizemeister hatte in der Kür alles gegeben und sich dadurch einen Podestplatz erkämpft. «Der Gold Coast Cup war toll», äussert sich Pulkkinen begeistert. Als Heimspiel habe er den Wettbewerb aber nicht empfunden. Dafür sei der gebürtige Finne noch nicht lange genug in Küsnacht. Erst seit diesem Sommer trainiert er unter Richard Leroy beim ECK, um die nächsten wichtigen Schritte auf der Karriereleiter nach oben zu klettern.

Nach der Rückkehr von Stéphane Lambiel übt sich Pulkkinen aber in Geduld. «In dieser Saison wird es schwierig an grossen internationalen Meisterschaften teilzunehmen. Ich möchte mich dennoch mit guten Leistungen

empfehlen.» Dies ist Pulkkinen auf der KEK eindrücklich gelungen. Weniger gut lief es für seinen Teamkollegen Mikael Redin. Nach einem starken Kurzprogramm fehlte dem 20-Jährigen in der Kür die Kraft. So ist er vom dritten auf den siebten Rang zurück gefallen. «Es war dennoch eine wunderbare Erfahrung gegen Läufer wie Ponsero antreten zu dürfen», resümiert Redin.

Rollentausch an der Spitze

Anders als bei den Männern hat das Teilnehmerfeld bei den Frauen ausschliesslich aus nationalen Läuferinnen bestanden. Dies tat der Spannung aber keinen Abbruch. Immerhin ging es für sie um den zweiten Olympia-Startplatz neben der momentan verletzten Sarah Meier. Die grössten Hoffnungen ruhten dabei auf den beiden Küsnachterinnen Nicole Graf und Romy Bühler. Tatsächlich lieferten sich die Teamkolleginnen wie bereits an der SM ein Kopf-an-Kopf-Duell. Graf lag zwar im Kurzprogramm vorne, doch Bühler gelang es in der abschliessenden Kür, den Spieß umzudrehen und sich für die knappe Niederlage an der SM zu revanchieren. Am Ende lag die 15-Jährige aus Gockhausen mit 0,6 Punkten Vorsprung hauchdünn vor Graf. Die hohe Messlatte von Swiss Olympic konnten aber beide nicht einmal annähernd überqueren. Entsprechend nüchtern gab sich die 24-jährige Graf: «Meine Hoffnungen auf Vancouver sind sehr gering.» Oliver Loga